

Unter einem **Rollengedicht** versteht man in der Lyrik Texte von der Antike bis zur Gegenwart, in denen das lyrische Ich in die Rolle einer Figur (Hirte, Bettler, Sänger, klagendes Nönnchen, Schulmeister etc. oder eben wie in Walthers *Under der linden* ein junges Mädchen) schlüpft. Allerdings entsteht für den Leser dadurch zu rasch die Neigung, bei der Interpretation des Gedichts die Ich-Aussage des lyrischen Sprechers mit dem Autoren-Ich zu verwechseln und die als „Rollenträger“ vermittelte Aussage vorschnell auf die Situation des Textverfassers und dessen biographischen Hintergrund zu übertragen.

(Frage: Liegt mit dem volksliedhaft schlichten Ton des Mädchens bei Walther von der Vogelweide nicht bereits individuelle Erfahrung vor, ästhetisch unkonventionell geformt, als Schritt zur Erlebnislyrik und so auch eine Ausdrucksweise, die dem gesellschaftlich erwarteten Ton bereits vorausseilt?)

Für die *Minnelyrik* bot die Rollenlyrik dem fahrenden Sänger eine Möglichkeit, die Unerreichbarkeit der besungenen (und gelegentlich nicht nur als Ritual verehrten) adligen Herrin in einer literarischen Form zu beklagen, die gesellschaftlich toleriert wurde. Dem Vortragenden blieb es so trotz der an höfischen Umgangsformen geäußerten sozialen oder moralischen Kritik erspart, seinen Status und seine Lebenslage zu gefährden.

*

Der Welt sei's geklagt

(In der Rolle Ovids)

Macht es heute noch Sinn,
sich auf die schönen Künste zu stürzen?
Kann man erwarten zu landen
bei Frauen mit 'nem Liebesgedicht?
Ja, es gab wohl mal Zeiten,
da fand Poesie jeder goldig
Heute ist dagegen Tendenz:
Fehl'n dir die Kröten halt's Maul.
Und auch von Lob ganz allein
Kann doch ein Sänger nicht leben.
Bin von der Rolle sogleich
schickt mich die Herrin hinaus.

*

(Wer noch mehr Klagen hören will, muss sich Ovids *Amores* im Original laut vorlesen.)